

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 37 (1896)

Artikel: Ein altehrwürdiges Bild

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leute treiben, oder ein Gislmischer seine Waare verkaufen wollte, wer sich aber dagegen wehrt, daß seine oder des Nächsten Seele durch falsche Lehren vergiftet und ins Verderben gestürzt wird, der sollte intolerant und deswegen tadelnswert sein? Ist es lieblos, wenn ich meinen Nächsten auf eine Gefahr aufmerksam mache, oder einen, der am Ertrinken ist, rette? Lieblos wäre es im Gegentheil, den Menschen im Irrtum zu lassen. Persönlich greift ja weder die Kirche noch der Katholik jemanden an, nur dem Unglauben und dem Irrtum treten sie entgegen und von diesem heiligen Rechte, von dieser Pflicht kann und will auch der Kalendermann nicht lassen. Nie wird er die Wahrheit verläugnen,

nie die Lüge billigen, und wenn man ihn auch tausendmal unduldsam oder intolerant nennt.

Hiermit Gott befohlen, lieber Leser! Jetzt weißt du, was du vom Kalendermann zu halten hast; er hat es dir gerade und ehrlich herausgesagt; und wenn du ihm deswegen zürnen oder gar die Thüre vor der Nase zuschlagen willst, so bleibt er deswegen doch der alte und hält treu und unentwegt fest an der Religion seiner Väter, an der Liebe zur Wahrheit und an seinem Abscheu vor der Lüge und grüßt dich auch heuer wieder mit dem alten schönen Spruch:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen!

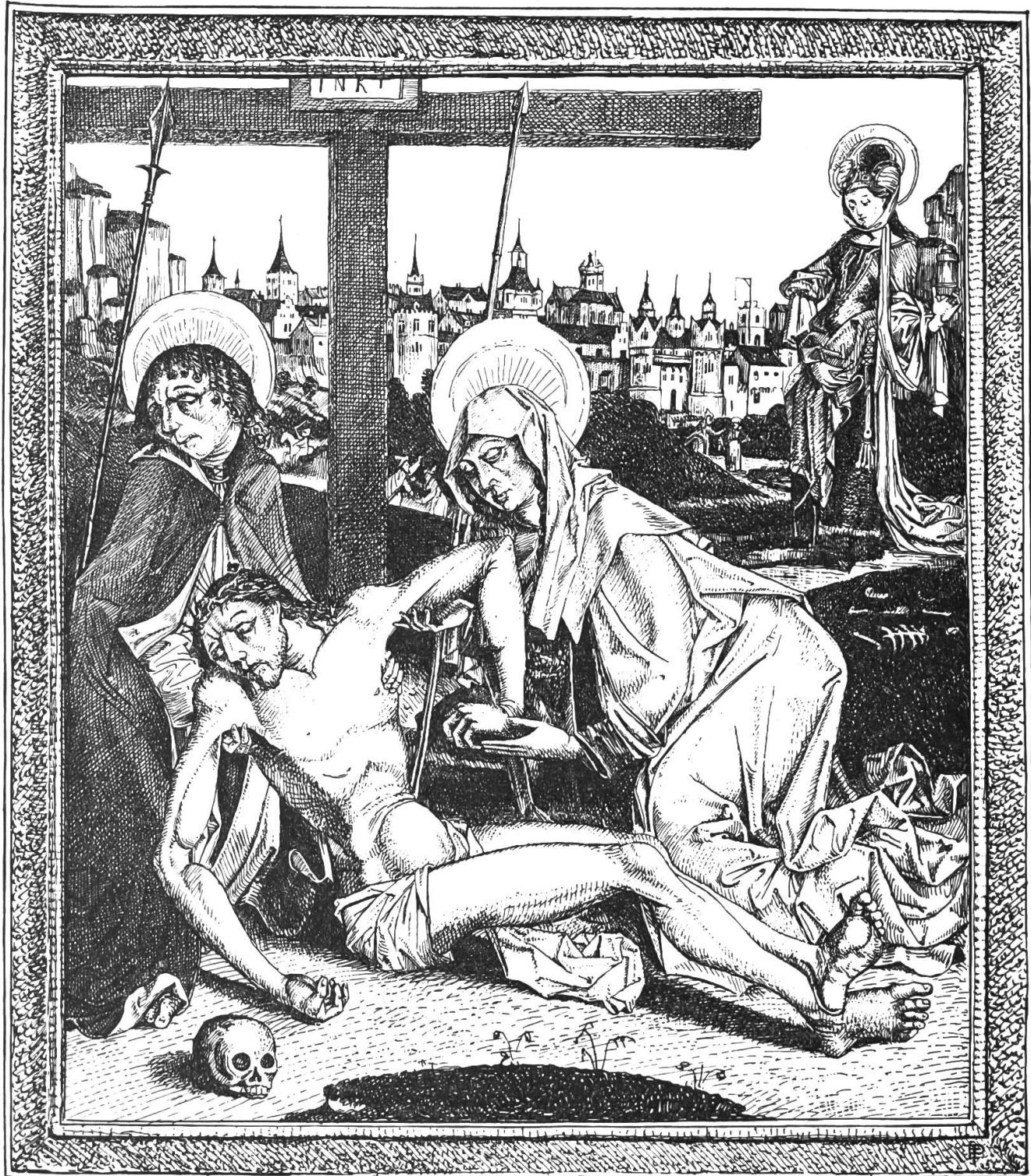
Ein alsehrwürdiges Bild.

Dam Bethause des loblischen Frauenklosters zu St. Andreas in Sarnen hängt ein altdeutsches, ehrwürdiges Gemälde. Es stellt die Abnahme des lieben Herrn und Heilandes vom Kreuze dar. Der heilige Leichnam unseres Herrn ruht zum Teil auf der Erde, zum Teil in den Armen des Liebesjüngers Johannes, der schmerzvoll sein Antlitz zur Seite wendet, während Maria, die schmerzhafte Mutter, voll Liebe und Leid über die entseelte Hülle ihres göttlichen Sohnes sich niederbeugt und zärtlich seine Hand ergreift. Eine vornehme Frauensperson in reicher, altdeutscher Tracht, wahrscheinlich die hl. Magdalena, naht sich von der Stadt her. Sie trägt ein Gefäß mit kostbarer Salbe, dazu bestimmt, den Leib des Herrn einzubalsamieren. Noch steht das Kreuz aufgerichtet, die Lanze, welche die Brust des Heilandes durchbohrt hat, lehnt an demselben, ein Totenschädel und umhergestreute Gebeine lassen uns den Platz der Schädel- oder Richtstätte erkennen, während die Stadt Jerusalem, ganz in aldeutschem Stile dargestellt, sich im Hintergrunde ausbreitet.

Dieses ehrwürdige Gemälde hat seine Geschichte. Der Chronist Kaspar Lang berichtet uns darüber in seinem „Historisch-Theologischen Grundriss“, daß „dieses Bildnus vor Zeiten weis nit wie lang im Verner Gebiet zu Unter-

seben in der Kirchen nach alt Röm. Katholischem Brauch verehret worden, seyd dem Abfahl aber unter dem Haufz-Gerümpel verächtlich gelegen, und von den Haufgenossen zum öfteren hat wollen, jedoch aufz allzeit angestossner H. Forcht nit hat dörffsen verbrennt werden.“

Ein ehrlicher Mann brachte das also verachtete hl. Bild nach dem nächsten unterwaldnerischen Dorfe Lungern „in ein gar ehrlich Wirtshuſ, da nemlich der Herr Wirth einer deß Maths und versetzte es allda an statt seiner Zäch, jedoch in bester Meynung“. Hier von hörte der wohlerwürdige Herr Franz Stulz, damals Kaplan und Beichtvater im loblischen Frauenkloster zu Sarnen und es gelang ihm gegen Versprechen einer andern schöneren, neuen Tafel das Bild für das Kloster zu erwerben. Am 30. Juli 1690 wurde das wertvolle Gemälde in einer feierlichen Prozession in Begleitung viel hundert Andächtiger aus der Pfarrkirche in Sachseln in das Gotteshaus zu St. Andreas übertragen. Der Hochwürdigste Fürst und Herr Bartholomäus Mennato, päpstlicher Legat bei der Hochlöblichen Eidgenossenschaft verlieh allen Theilnehmern „einen großen Ablaß“. Groß war die Verehrung, welche dem Heiligtume in Sarnen zu teil wurde, groß auch die Gnaden, die der Herr den Andächtigen verlieh, welche diese Stätte besuchten, „alwo innert 4 Wochen biß auff den 28. Augusti eben dieses 1690 Jahrs in die 20 Mirakulöſiche



Die Kreuzabnahme unseres Herrn Jesu Christi.

Altdeutsches Gemälde im Löblichen Frauenkloster zu St. Andreas in Sarnen.

Wunder-Gnaden, von denen gegen dieser Tafel andächtigen wahren Christglauben nach Zeugnuß der aufgehenden Boten aus dem Himmel erlangt worden: ja freylich zu neuem unwidersprächlichem Göttlichem Gezeignuß, daß er uralt-Röm. Catholische Gebrauch und Verehrung der H. Kirchenbilder mit nichten Abgöttisch oder Abgläubisch, sondern uns Menschen zu Seel und Leibwohlsahrt nutzlich, Gott in dem Himmel aber und seinen lieben Heiligen ehrlich, dienstlich, lieb und wohlgefällig seye.“

Zweihundert Jahre sind vorübergegangen, seitdem der Chronist diese Worte niedergeschrieben hat. Zu Nutz und Frommen seiner lieben Leser hat der Kalendermann ein Bild des ehrwürdigen Gemäldes hierher setzen lassen. Schau es recht andächtig an, dann wird auch in deinem Herzen

manch guter Gedanke aufwachen und mit dem frommen Dichter wirst du die Schmerzensmutter grüßen:

Heilige Mutter, Deines Sohnes Schmerzen
Wollst eindrücken meinem Herzen,
Daß ich stets gedenk' daran;
Gib mir Schläg' und Wunden,
Die Christ für mich hat empfunden,
Allzeit in meinem Herzen han.

Mach mich innig mit Dir weinen,
Dem Kreuze Christi mich vereinen,
Als lang mein Leben währet;
Daß ich bei dem Kreuz werd' funden,
Mit Dir rein zu allen Stunden,
Herzlich ist dies mein Begehr.

Karl von Deschwanden, auch Kirchmeier und Erziehungsrat.

Din der Nähe des Fleckens Stans, an der Landstraße nach Engelberg, liegt ein kleines, freundliches Landgut, das „Heimeli“ genannt. Die mäkiggroße Wiese ist mit fruchtbaren Obstbäumen dicht besetzt, ein sorgsam gepflegter Garten lehnt sich an das einfach, aber hübsch gebaute Haus und wohl selten trägt ein so kleiner Fleck Land in ähnlicher Weise Früchte jeder Art.

Doch noch andere, ebenso reichliche Früchte gediehen und reisten hier im „Heimeli“ ein halbes Jahrhundert hindurch im Schatten stiller Verborgenheit, und ein edler Menschenfreund war es, der hier am 18. Mai 1894 sein dem Wohle der Mitmenschen, besonders der Schuljugend geweihtes Leben schloß. Es ist eine Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, daß auch der Nidwaldner-Kalender des edlen Mannes mit einigen Worten gedenkt und, wenn auch in gedrängter Kürze, auf dessen Thätigkeit als Freund der Kinder und Armen hinweist.

Karl von Deschwanden entstammte einer Familie, die sich durch tiefreligiösen Sinn und unermüdliche Thätigkeit für gemeinnützige Zwecke von jeher auszeichnete. Seinen Vater, Nikolaus von Deschwanden nennt der dankbare Sohn in seinen Lebenserinnerungen

einen Mann von unbescholtener strenger Rechtlichkeit und ungeheuchelter Religiösität, seine Mutter Verena geb. Luthiger von Zug, eine Frau von sanfter Milde, anspruchsloser Hingebung, gläubiger Frömmigkeit und heiterer Gottesfurcht. Unser Karl erblickte am 14. Weinmonat 1807 im sog. untern Deschwändischen Hause das Licht der Welt als das 12. unter 14 Geschwistern. Seine Jugend fällt in die bewegten Tage des sog. Züribundes, der auch die Bürger Nidwaldens in zwei feindliche Parteien trennte und in die trübe Zeit des Hungersjahres 1817.

Mit sieben Jahren bezog der kleine Karl die Primarschule. Sämtliche Kinder der Gemeinde Stans, Knaben und Mädchen standen damals noch unter dem Regimenter eines einzigen Lehrers; erst später wurde neben dem Oberlehrer auch noch ein Unterlehrer als Gehilfe angestellt. In der Schule war der kleine Deschwanden nach seinem eigenen Geständniß nicht unsleizig, wozu ihn wohl auch einiger Ehrgeiz spornte. Im Jahre 1821 öffneten sich für Karl die Pforten der Lateinschule bei den Hochwürdigen Vätern Kapuzinern, wo ihn P. Michael Angelus mit herzlichem Wohlwollen aufnahm. Das fleißige Studentlein lernte mit gutem Erfolg und